

Sozialarbeitswissenschaftliche Geschlechterforschung. Methodologische Fragen, Forschungsfelder und empirische Erträge. Hrsg. Lotte Rose und Elke Schimpf. Verlag Barbara Budrich, Opladen 2020, 298 S., EUR 33,- *DZI-E-2340*

Die aus der Frauenforschung hervorgegangene, interdisziplinär angelegte Geschlechterforschung befasst sich unter anderem mit der unterschiedlichen sozialen Positionierung von Männern und Frauen. In den Blick genommen werden zum Beispiel die historische Entwicklung von Geschlechterrollen in unterschiedlichen kulturellen Kontexten. Um die spezifischen Merkmale einer sozialarbeitswissenschaftlichen Geschlechterforschung zu betrachten, fand im Februar 2018 unter dem Titel „Gender_Wissen in Forschungsfeldern der Sozialen Arbeit“ an der Alice Salomon Hochschule in Berlin eine Tagung der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit statt. Diese Tagung bildet den Ausgangspunkt für den Sammelband. Aufgegriffen werden hierbei beispielsweise Themen wie Professionalität, Gewalt und Care-Theorien. Ebenso wird das im Tübinger Forschungszusammenhang entwickelte Konzept des „Verdeckungszusammenhangs“ mit seinem Bezug auf das latente Wirken sozialer Machtstrukturen in einem Beitrag besprochen. Weitere Aufsätze befassen sich mit den „Familienstudien“ zu Beginn der 1930er-Jahre, mit der Mädchen- und Jungenarbeit oder mit der Frage, welche Bedeutung dem Forschungszugang im Kontext von Geschlechterforschung in der Sozialen Arbeit zukommt. Besprochen wird zudem, wie es um die Forschungssituation der sozialarbeitswissenschaftlichen Geschlechterforschung bestellt ist. Vielfältiges wie die Genderforschung im Kontext von Schulsozialarbeit, die Traditionalisierung der elterlichen Geschlechterordnung in der Familienbildung, geschlechtsbezogene Ungleichheiten im Handlungsfeld des freiwilligen Engagements, Geschlechterforschung im Kontext von Kindertageseinrichtungen oder Genderkonstruktionen bei Fachkräften in der Krippe findet sich in diesem Sammelband. Insgesamt gibt das Buch einen breiten Einblick in die sozialarbeitswissenschaftliche Geschlechterforschung und es wird deutlich, wie die Kategorie „Geschlecht“ als macht-kritische Wissenskategorie in der empirischen sozialarbeitswissenschaftlichen Geschlechterforschung reflektiert werden kann und muss.

Empowerment und Powersharing. Ankerpunkte – Positionierungen – Arenen. Hrsg. Birgit Jagusch und Yasmine Chehata. Verlag Beltz Juventa. Weinheim 2020, 316 S., EUR 34,95 *DZI-E-2356*

Insbesondere der von der amerikanischen Bürger*innenrechtsbewegung der 1960er-Jahre geprägte Empowermentbegriff steht in der psychosozialen Arbeit für all jene Ansätze, die darauf abzielen, Klient*innen zu mehr Selbstbestimmung und Autonomie zu ermutigen. Dieser Auftaktband der Fachbuchreihe „Diversität in der Sozialen Arbeit“ vereint verschiedene Perspektiven auf Empowerment und Powersharing, wobei diese Begriffe in ihrer

fachwissenschaftlichen und politischen Dimension verstanden werden. Entlang einer kritischen Auseinandersetzung mit individuellen und strukturellen Privilegien wird hierbei auch auf die „Machtumverteilung“ Bezug genommen. Mit Blick auf die betreffenden „Diskurse und Arenen“ geht es zunächst um die Bedeutung des Empowerments für Schwarze Menschen, um die Verantwortlichkeit für soziale (Un-)Gerechtigkeit, um das Phänomen des „deutschen Gangsta-Raps“, um „Critical Whiteness“ sowie um das Empowerment von Pädagog*innen of Color in Arbeitskontexten. Der Sammelband befasst sich ferner mit unterschiedlichen „Akteur*innen und Positionierungen“. Hier finden sich Beiträge zum Klassismus in der link(squeer)en Szene, zur Jugendverbandsarbeit, zur Geschichte feministischer Bewegungen, zum Engagement von Neuen Deutschen Organisationen und von Migrant*innenselbstorganisationen gegen Rassismus und Diskriminierung. So gibt der Tagungsband über die Darstellung von Gesprächen von Empowerment-Trainer*innen und Mitarbeitenden im Methoden-Team der bundesweiten Initiative „Dikhen Amen!“ (Seht uns!) wertvolle Einblicke in die Praxis. Abschließender Schwerpunkt des Buches ist das Thema „Ankerpunkte und Interventionen“. Beleuchtet werden beispielsweise die (Re-)Politisierung durch Empowerment oder das queer gedachte Empowerment. Weitere Beiträge befassen sich mit intersektionalen Zugängen, der Jungen*arbeit, der offenen Jugendarbeit sowie Empowerment-Workshops für und von People of Color. Insgesamt gibt das Buch vielfältige Impulse für die Realisierung egalitärer Gesellschaftsideale im Rahmen der Sozialen Arbeit.

Wege der (Ver-)Besserung? Erfahrungen Straffälliger mit Sozialer Arbeit. Von Jeanette Pohl. Verlag Beltz Juventa. Weinheim 2020, 370 S., EUR 39,95 *DZI-E-2357*

Die Beobachtung, dass professionelle Hilfen von straffälligen Menschen häufig als Eingriffe oder gar Schädigungen definiert werden, veranlasste die Autorin zu dieser empirischen Untersuchung. Das zentrale Erkenntnisinteresse liegt auf den Biografien und den Handlungsorientierungen straffälliger Männer gegenüber Unterstützungsangeboten der Sozialen Arbeit. Mittels narrativ-biografischer Einzelinterviews wurden 15 Männer im Alter zwischen 20 und 58 Jahren befragt. Die Studienteilnehmer befanden sich entweder in U- oder Straffhaft oder wurden bereits aus der Haft entlassen. Mit Blick auf die grundlegenden Aspekte des Forschungsfeldes, werden zunächst theoretische Betrachtungen zur Kriminalitätsentwicklung und zur Lebenswirklichkeit straffällig gewordener Menschen präsentiert. Anschließend werden die Aufgaben der Sozialen Arbeit in der Untersuchungshaft sowie im Übergangmanagement beleuchtet und ebenso das professionelle Selbstverständnis der Sozialen Arbeit. Die Darstellung des Forschungsstands und der Forschungsmethode führt schließlich zur Ergeb-

nisdarstellung. Kurzportraits der Befragten ergänzen diese Darstellung. Die Ergebnisse weisen auf unterschiedliches Nutzungsverhalten hin. So zeigen sich abwehrende, strategische, hilfebedürftige, delegierende oder auch sachzielorientierte Verhaltensweisen, die immer in Bezug zu den jeweiligen Lebensgeschichten gesetzt werden. Beobachten ließen sich zudem Zusammenhänge mit Inobhutnahmen, Migrationskontexten, Drogenabhängigkeit, fehlendem familiären Rückhalt, finanziellen Problemen und dem Scheitern von Therapien. Durch die Berücksichtigung der in bisherigen Forschungen meist vernachlässigten Adressatenperspektive, leistet das Buch Pionierarbeit in Bezug auf die wissenschaftliche Fundierung der Sozialen Arbeit im Bereich der Straffälligenhilfe.

Soziale Netzwerke von Jugendlichen und jungen Volljährigen im Übergang aus der Heimerziehung.

Von Manuel Theile. Verlag Beltz Juventa. Weinheim 2020, 376 S., EUR 49,95 *DZI-E-2358*

Der häufig als „Careleaving“ bezeichnete Übergang in die eigene Wohnung ist für junge Menschen aus der stationären Heimerziehung mit zahlreichen Chancen und Möglichkeiten, aber auch Entwicklungsaufgaben und Herausforderungen verbunden. Unter Berücksichtigung des anglo-amerikanischen Fachdiskurses befasst sich diese Dissertation mit Veränderungen der sozialen Netzwerke von Careleaver*innen. Auf dem Weg in eine selbständige Lebensführung stellt der Autor die persönlichen Sichtweisen und Wahrnehmungen der Betroffenen ins Zentrum. Neben der Definition des Terminus der „Sozialen Netzwerke“ wird unter Rückgriff auf Theorien der Netzwerkforschung und auf bereits vorhandene Empirie die theoretische und empirische Grundlagen der Studie herausgestellt. Daran anknüpfend folgen Hinweise zur rechtlichen Rahmung, zur Statistik und zu verschiedenen Formen der Heimerziehung. Ferner findet sich eine Übersicht über die Themenvielfalt der Heimerziehungsforschung und eine Spezifizierung des Übergangsbegriffs. Beschrieben wird der qualitative Forschungszugang mittels narrativer Interviews in Kombination mit (beispielsweise) Netzwerkkarten. Die ausführliche Darstellung von insgesamt drei Interviews gibt gute Einblicke in die Lebensgeschichten der befragten Jugendlichen und vor allem in das subjektive Erleben des Übergangs und der Veränderungen des sozialen Netzwerks. Auf Grundlage der gewonnenen Erkenntnisse wird ein theoretisches Modell, welches die Veränderungen sozialer Netzwerke beim Careleaving beschreibt, entwickelt und eine binäre Übergangstypologie vorgestellt. Die Studie leistet einen adressat*innenfokussierten Beitrag zur qualitativen Netzwerkforschung sowie zur Heimerziehungs- und Übergangsforschung.

Handbuch Zivilgesellschaft. Von Rupert Graf Strachwitz und anderen. Verlag de Gruyter, Berlin 2020, 360 S., EUR 49,95 *DZI-E-2359*

Der auf den griechischen Philosophen Aristoteles zurück-

gehende Begriff der „Zivilgesellschaft“ bezeichnete ursprünglich das Gemeinwesen im Gesamten und bezieht sich heute auf die Vielfalt und Vielzahl organisierter Formen im Sinne des Gemeinwohls. Diese Formen sind nicht auf materiellen Gewinn ausgerichtet, sondern eine freiwillige Tätigkeit. Die Autoren befassen sich in ihrem Handbuch mit dem Wesen und der Bedeutung der Zivilgesellschaft und möchten damit eine Literaturlücke schließen. Zunächst werden theoretische Aspekte des Begriffs „Zivilgesellschaft“ vorgestellt. Hierbei stehen vor allem die Zugänge von bekannten Persönlichkeiten wie Adam Ferguson, Georg Friedrich Wilhelm Hegel, Alexis de Toqueville, Karl Marx, Antonio Gramsci oder Hannah Arendt im Mittelpunkt. Anschließend wird die historische Entwicklung der modernen Zivilgesellschaft in den Blick genommen. Auf dieser theoretischen Grundlage folgt ein Überblick über US-amerikanische und europäische Zivilgesellschaftsdiskurse, wobei beispielsweise auf den Kommunitarismus, auf das Konzept des Sozialkapitals nach Robert Putnam oder auf einige soziale Bewegungen in der Bundesrepublik und anderen europäischen Staaten eingegangen wird. Ein eigenes Kapitel gilt den Grundlagen, Forschungsansätzen, Erhebungen und Studien der empirischen Zivilgesellschaftsforschung. Im Weiteren beleuchtet das Buch die Zivilgesellschaft mit Blick auf die Makro-Perspektive des Staates sowie des Marktes. Die Meso-Perspektive der Organisationen und Rechtsformen sowie die Mikro-Perspektive des bürgerschaftlichen Engagements folgen. Ergänzend wird aufgezeigt, was Zivilgesellschaft unter anderem zur gesellschaftlichen Entwicklung, zur politischen Mitgestaltung, zur Stadtentwicklung oder zur kommunikativen Revolution be trägt. Mit seinen differenzierten und übersichtlich strukturierten Reflexionen macht das Buch die Bedeutung und Relevanz von Zivilgesellschaft für ein offenes und zukunftsorientiertes Miteinander deutlich und gibt damit auch Impulse für eine professionelle Soziale Arbeit.

WEINBERG. Offene Türen im Osten. Suche nach gelingendem Leben. Von Frieder Burkhardt. Sax-Verlag Beucha und Markkleeberg 2020, 256 S., EUR 24,80 *DZI-E-2360*

Diese Buchbesprechung schreibe ich gerne, obgleich die Hintergründe und Zugänge zur Sozialen Arbeit des Verfassers und die des Rezensenten eher unterschiedlich sind. Frieder Burkhardt ist protestantischer Theologe und Gemeindepfarrer aus der ehemaligen DDR und ich Sozialarbeiter mit Studien und Praxis in der BRD und in der USA. Erfreulich trotzdem, weil gerade bei einer Vereinigung der Deutschländer – und nicht Übernahme oder Übergabe! – Unterschiede zu neuen Ideen führen können. Lange bevor das Buch vom „WEINBERG“ entstand, war der Autor Rektor der Ausbildungsstätte für Gemeindediakonie und Sozialarbeit im Civil-Waisenhaus in Potsdam, später Mitglied des Gründungssenats der Fachhochschule Potsdam und dann Professor für Sozial-

philosophie, Sozialethik und Sozialgeschichte im Fachbereich Sozialwesen. Was selbst viele Kolleg*innen in Westdeutschland damals nicht so recht wussten: In der DDR gab es auch Ausbildung zur Sozialen Arbeit im kirchlichen wie im säkularen Bereich, doch die Anerkennung der dort ausgebildeten Kolleg*innen nach der „Wende“ gestaltete sich als problematisch. Es dauerte in der Regel noch länger, bis Professor*innen aus „dem Osten“ in die neu gegründeten Fachhochschulen berufen wurden (in Erfurt zum Beispiel bis in dieses Jahrhundert). – Nun zum Buch.

Bei Besuchen in Potsdam erfuhr ich in Gesprächen mit dem Autor von seiner praktischen Gemeinde- und besonders ökumenischen Jugendarbeit in der Weinbergkirche in Dresden-Trachenberge in den 1970-er Jahren. Vertieft wurden diese Kenntnisse über die Praxis und Ausbildung in der DDR kurz nach dem Fall der „Mauer“ bei einer Tagung kirchlicher „Fürsorger*innen“ – ebenfalls in Potsdam. Damit öffneten sich für mich vor 30 Jahren die ersten Türen oder gar Tore im Osten und verstärkten meine Entscheidung, ab 1991 in Thüringen zu arbeiten und weiterhin zu leben.

Erst jetzt – aber es ist ja nie zu spät! – erscheint dieses einfühlsam geschriebene, Mut machende und auch herausfordernde Buch vom WEINBERG. Hier nur einige Hinweise aus dem Klappentext des Verfassers: „In diesem Buch wird rückblickend erzählt, wie ein Miteinander über Jahre hinweg wuchs. Einen konfessionellen oder altersspezifischen Selbstzweck hatten die Initiatoren nicht im Sinn. In dem Magnetfeld eines konkreten Ortes wurden Lebensfragen bedacht. Der Kummer eines Lehrlings darüber, dass seine Mutter nach dem Westen gegangen ist, und die Erzählungen von Akademikern, die in Moskau studiert hatten, vermischten sich hellhörig zu einer kontinuierlichen Suche nach ‚gelingendem Leben‘. [...] ‚Weinberg‘ eröffnete Perspektivwechsel. ‚Vorbestrafte‘ und als ‚asozial‘ Denunzierte erwiesen sich als Dichter von gewagten Texten. Und als Denker im Blick auf eine ‚Freiheit‘, die sich den ‚Notwendigkeiten‘ nicht unterwarf. [...] Die Zusammenkünfte fanden an mehreren Tagen in der Woche, zunehmend auch in Wohnungen statt. Vierteljährlich wurden große Veranstaltungen, ‚Ökumenische Jugendgottesdienste für alle‘, erarbeitet und gestaltet. Hierzu kamen Hunderte. Der sozialistische Staat schickte in den ‚Weinberg‘ seine Späher und Spione. [...] Die Kirche flankierte diese Keimzelle einer ‚Offenen Gesellschaft‘ mit Ermöglichkeiten und mit Argwohn.“ Dies alles kann für viele aus dem Westen, aber auch bei Jüngeren von beiden Seiten der „Mauer“, zu einem besseren gegenseitigen Verständnis führen. Es sollte nur nicht lediglich als Geschichtsbuch ‚nach hinten‘ verstanden, sondern ebenfalls mit der Frage verbunden werden, weshalb wir nach einem Weg von dreißig langen Jahren noch nicht von einer echten oder gar abgeschlossenen Vereinigung sprechen können.

Angesichts der vielen konkreten Beispiele ein paar theoretisch-abstrakte Aspekte, wie sie in der professionellen

Sozialarbeit üblich sind: Seinen eigenen Werdegang beschreibt Frieder Burkhardt mit „Studium Generale“. Das weist auf eine in der Sozialen Arbeit breite Grundorientierung hin, nämlich auf die Mikro-, Meso- und Makroebene zwischenmenschlicher Beziehungen, was sich deutlich in den Weinberg-Aktivitäten zeigt. Die Herausforderungen werden nicht im „Entweder/Oder“ von Gesellschafts- oder Verhaltenswissenschaften einseitig verortet, sondern in Zusammenhängen und Wechselbezügen. Konkrete individuelle Befindlichkeiten (wie in der klassischen Sozialen Einzelhilfe), Familien- und Gruppenkohäsion (wie in der Familien- und Sozialen Gruppenarbeit) und gesellschaftliche beziehungsweise strukturelle Veränderungen (wie in der Gemeinwesen- oder sozialräumlichen Arbeit) behalten dabei ihre Bedeutung, aber immer in einem möglichst integrierten und interdependenten Praxismodell. Außerdem zeigen die Beispiele in dem Buch sehr deutlich auf die internationale und multikulturelle Dimension und Parallelen zur amerikanischen Bürgerrechtsbewegung, wenn Namen wie Angela Davis oder Martin Luther King fallen. Insofern lässt sich dieses Buch gut in die Reihe von basisdemokratischen oder „Graswurzelbewegungen“ für eine offene Gesellschaft einordnen und empfehlen. Einen sehr lesenswerten Vorgeschmack über Erfahrungen und Einschätzungen zu den zentralen sozialen Fragen in der DDR hat uns der Autor schon 2018 gegeben: „Quellen und Querelen des Sozialen in der DDR“ (2018, S. 175 ff.) in der Jubiläumsschrift zum 125-jährigen Bestehen des Deutschen Zentralinstituts für Soziale Fragen – DZI – mit dem Gesamttitel „Von der Armenpflege zum Sozialstaat und zur Zivilgesellschaft. Eine Anthologie zur Geschichte und Zukunft des Deutschen Zentralinstituts für Soziale Fragen und seiner Themen“. Beim Lesen über den WEINBERG kam mir immer wieder das Gedicht von Gottfried Bürger von den Schatzgräbern in den Sinn: „In meinem Weinberg liegt ein Schatz... grabt nur danach!“ Und je mehr ich grub, desto lebendiger wurde auch der hier vorgestellte WEINBERG – also hoffentlich nicht nur für mich.

Prof. Dr. Joachim Wieler (i.R.), Erfurt

Männer und Männlichkeiten in der Sozialen

Arbeit. Hrsg. Peter Hammerschmidt und andere. Verlag Beltz Juventa. Weinheim 2020, 160 S., EUR 19,95 *DZI-E-2361*

Im Sommersemester 2019 beschäftigte sich die Fakultät für angewandte Sozialwissenschaften der Hochschule in München im Rahmen eines Colloquiums mit dem Themenschwerpunkt „Männer in der Sozialen Arbeit“. Das Buch stellt den dritten Band der Reihe „Aktuelle Themen und Grundsatzfragen der Sozialen Arbeit“ dar. Gerade in einem Berufsfeld wie der Sozialen Arbeit, in dem nur etwa ein Viertel der Fachkräfte, aber die Mehrheit der Leitungspersonen in Profession und Disziplin, männlich sind, erscheint eine Auseinandersetzung mit geschlechts- und genderbezogenen Aspekten von Männlichkeit wichtig. Nach einer Einleitung beginnt das Buch mit einem

Text zur historischen Berufsentwicklung der Sozialen Arbeit in Deutschland von Ende des 19. Jahrhunderts bis hin zur Weimarer Republik. Aufgezeigt wird die Entwicklung des stereotypen Bildes der Sozialen Arbeit als „Frauenberuf unter Männerregie“. Im Weiteren wird die als wandelbares und kontextuell variierendes „soziales Konstrukt“ verstandene „Männlichkeit“ besprochen und auch die Datenlage zur Geschlechtersegregation in der Sozialen Arbeit wird aufgegriffen. Schließlich richtet sich das Interesse auf die Diskursgeschichte von Männern und Männlichkeiten in der Sozialen Arbeit seit den 1970er-Jahren. Die darauffolgenden Beiträge gelten der seit der Jahrtausendwende verstärkt beobachtbaren Forderung nach „mehr Männern“ in der Sozialen Arbeit. Auch das stets aktuelle Problem der sexualisierten Gewalt in pädagogischen Einrichtungen wird thematisiert, wobei hier auch der Generalverdacht gegenüber männlichen Pädagogen bearbeitet wird. Die Darstellung schließt mit kritischen Betrachtungen der bestehenden patriarchalen Strukturen und der geschlechterspezifischen Arbeitsteilung, ergänzt durch ein Plädoyer für eine Soziale Arbeit als „postgender Profession“. Eine solche „postgender Profession“ zeichne sich dadurch aus, dass Soziale Arbeit ein Ort sei, an dem alternative Geschlechteridentitäten entwickelt werden könnten. So trage ein solches Verständnis von Sozialer Arbeit dazu bei, einer solidarischeren Gesellschaft einen weiteren Schritt näher zu kommen.

Die Pandemie als psychologische Herausforderung. Ansätze für ein psychosoziales Krisenmanagement. Von Steven Taylor. Psychosozial-Verlag. Gießen 2020, 185 S., EUR 19,90 *DZI-E-2362*

Auch vor „Corona“ wurde, wenn auch eher selten, der Umgang mit Pandemien in der psychosozialen Fachliteratur thematisiert. Ein gutes Beispiel ist das hier vorgestellte Buch, dessen englische Originalfassung im Oktober 2019, also nur wenige Wochen vor dem Ausbruch von COVID-19 im chinesischen Wuhan, erschien. Auf Grundlage relevanter wissenschaftlicher Erkenntnisse beschäftigt sich der Autor mit den möglichen psychologischen Dimensionen einer solchen Situation. Ausgehend von einer begrifflichen Einordnung des Terminus „Pandemie“, werden zunächst moderne Methoden für die Abwendung von Pandemien wie beispielsweise pharmakologische Eingriffe, Hygienemaßnahmen oder das Social Distancing beschrieben. Anschließend wird auf mögliche mentale Folgen und die Relevanz von Persönlichkeitseigenschaften für die psychische Vulnerabilität eingegangen. Ferner in den Blick genommen werden auch kognitive Verhaltensmodelle von Krankheitsangst, die Stigmatisierung von Risikogruppen, das Phänomen der Verschwörungstheorien, die mediale Berichterstattung und die Rolle der Sozialen Medien. Thematisiert werden zudem eine mögliche effektive Krisen- und Risikokommunikation sowie Einstellungen gegenüber Impfungen. Ein Augenmerk gilt auch den Möglichkeiten der Bewäl-

tigung emotionaler Notsituationen, wie beispielsweise mit Hilfe des Screen-and-Treat-Ansatzes. Die Publikation wird durch allgemeine Schlussfolgerungen, Vorschläge für Interventionen bei zukünftigen Pandemien und Impulsen für die weitere Forschung vervollständigt. So scheint dieses Buch gerade auch für berufstätige Sozialarbeitende hochaktuell, denn es liefert wichtiges und relevantes Wissen für den Umgang mit der Corona-Situation.

Sozialpädagogische Diagnostik und Fallverstehen in der Jugendhilfe. Hrsg. Sabine Ader und Christian Schraper. Ernst Reinhardt Verlag. München 2020, 331 S., EUR 50,- *DZI-E-2364*

Bei Entscheidungsprozessen in der Jugendhilfe müssen Fachkräfte stets prüfen, welche Probleme vorliegen und welche Interventionen nötig sind, um das Wohl des Kindes zu schützen und damit seine konkrete Versorgungs- und Erziehungssituation in der Familie zu verbessern. Um diese notwendigen und gleichzeitig hoch verantwortungsvollen Abwägungen und Reflexionen zu unterstützen, gibt dieser Sammelband in komprimierter Weise wichtiges Basiswissen für das Fallverstehen und die sozialpädagogische Diagnostik. Die Darstellung beginnt mit der Schilderung einer, an verschiedenen Stellen des Buches immer wieder aufgegriffenen, anonymisierten Fallgeschichte einer Familie in einer Krisensituation, in der sich die Frage stellt, ob das Kindeswohl der beiden 12- und 14-jährigen Töchter gefährdet ist und welche Konsequenzen sich für die Fallbearbeitung ergeben. Neben erkenntnistheoretischen Fragen beschäftigen sich weitere Kapitel mit grundlegenden fachlichen Orientierungen und möglichen methodischen Instrumenten wie dem Genogramm, der Fallchronologie, der Ressourcenkarte, der Netzwerkarte, dem „Diagnoseinstrument zur Gefährdungseinschätzung“ oder der kollegialen Beratung. Mit Blick auf das für eine Fallbearbeitung erforderliche Fachwissen, werden sodann Themen wie eine mögliche psychische Erkrankung der Eltern, der Hilfeplanprozess sowie auch Bindungstheorien und psychoanalytische Zugänge in den Blick genommen. Schlüsselqualifikationen hinsichtlich der Beziehungsgestaltung, dem Arbeiten mit Zielen und der Dokumentation der Fallarbeit finden zudem Beachtung. Die Ausführungen werden abschließend ergänzt durch eine Bestandsaufnahme wichtiger fachlicher Entwicklungslinien und Kontroversen sowie Überlegungen zur akademischen Ausbildung. Vier exemplarische Kurzportraits bedeutender Studien zur Kindeswohlgefährdung und zum Kinderschutz runden das Buch ab, welches Fachkräften der Kinder- und Jugendhilfe wertvolle Anhaltspunkte für eine kompetente und professionelle Beurteilung komplexer sozialer Fallkonstellationen liefert.

Zur Geschichte evangelischer Ausbildungsstätten für Sozialarbeit in der Pfalz. Von Arnd Götzmann. Verlag BoD – Books on Demand.

Norderstedt 2019, 200 S., EUR 14,99 *DZI-E-2365*

Das Buch gibt Einblicke in das Forschungsprojekt „Die Entwicklung evangelischer Ausbildungsinstitutionen für Soziale Arbeit, kirchlich-diakonische Berufe und Pflege in der Pfalz – zeitgeschichtliche Studien“. Die Mixed-Method-Studie setzt sich aus Literaturstudium, zeitgeschichtlichen Archivrecherchen, Dokumentenanalysen und biografisch-narrativen Interviews mit Zeitzeug*innen zusammen und beschäftigt sich mit den pfälzischen evangelischen Ausbildungsstätten und der damit verbundenen Akademisierung der Sozialen Arbeit. Im Forschungsfokus stehen hierbei die Jahre 1945 bis 1971. Über eine Bestandsaufnahme der sozialen und politischen Hintergründe zur Entstehung der ersten evangelischen Ausbildungsstätte für Wohlfahrtspflegerinnen und Gemeindeförderinnen in der Pfalz, beleuchtet der Autor die Biografien von Walda Rocholl und Carl H. O. Schneider, den beiden ersten, die die Schul- und Abteilungsleitung inne hatten. Im Weiteren werden die Entwicklungen folgender Institutionen beschrieben: „Evangelische Schule für kirchliche und soziale Dienste“ in Speyer in den Jahren 1948 bis 1950, „Seminar für Sozialberufe“, ebenfalls in Speyer in den Jahren 1950 bis 1970, sowie die „Höheren Fachschulen für Sozialarbeit und Sozialpädagogik“ in Ludwigshafen in den Jahren 1970 bis 1971. Ein eigenes Kapitel benennt die haupt- und nebenamtlichen Lehrkräfte und das weitere Personal im Zeitraum von 1948 bis 1970. Schließlich folgt ein Überblick der Institutionsgeschichte der Evangelischen Fachhochschule in Ludwigshafen von 1971 bis 2008. Die Publikation endet mit einer Zusammenschau auf die Entwicklungslinien der Ausbildungsgeschichte der Sozialen Arbeit in Speyer und Ludwigshafen im Kontext der sozialpolitischen, berufsständischen und wissenschaftlichen Veränderungen. Damit leistet dieses Buch einen fundierten Beitrag zum Verständnis der Professionsgeschichte der Sozialen Arbeit und der Gemeinde- und Religionspädagogik in der Pfalz.

IMPRESSUM

Herausgeber: Deutsches Zentralinstitut für soziale Fragen und Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales

Redaktion: Burkhard Wilke (verantwortlich)
Tel.: 030/83 90 01-11, Stephanie Pigorsch
Tel.: 030/83 90 01-37, E-Mail: pigorsch@dzi.de,
Julia Brielmaier, Hartmut Herb, Carola Schuler
(alle DZI), unter Mitwirkung von Prof. Dr. Horst Seibert, Frankfurt am Main; Prof. Dr. Antonin Wagner, Zürich; Prof. Mag. Dr. Johannes Vorlauffer, Wien

Redaktionsbeirat: Prof. Dr. Stephan Dettmers (Deutsche Vereinigung für Sozialarbeit im Gesundheitswesen e.V.); Dr. Birgit Hoppe (Sozialpädagogisches Institut Berlin); Prof. Dr. Ulrike Kostka (Caritasverband für das Erzbistum Berlin e.V.); Prof. Dr. Christine Labonté-Roset, Berlin; Prof. Dr. Anusheh Rafi; Prof. Dr. Peter Reinicke, Berlin; Dr. Gabriele Schlimper (Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband, LV Berlin e.V.); Helga Schneider-Schelte (Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V.); Prof. Dr. Christian Spatscheck (Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit e.V.); Heinrich Stockschlaeder (Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung); Prof. Dr. Bettina Völter (Alice Salomon Hochschule Berlin); Prof. Dr. Ralf-Bruno Zimmermann (Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin)

Verlag/Redaktion: DZI, Bernadottestraße 94, 14195 Berlin, Tel.: 030/83 90 01-0, Fax: 030/83 90 01-85, Internet: www.dzi.de, E-Mail: verlag@dzi.de

Erscheinungsweise: 11-mal jährlich mit einer Doppelnummer. Bezugspreis EUR 71 pro Jahr; Studierendenabonnement EUR 56; E-Abonnement EUR 40; E-Abonnement für Studierende EUR 30; Einzelheft EUR 7,50; Doppelheft EUR 11,80 (inkl. 7% USt. und Versandkosten)

Die Kündigung eines Abonnements muss spätestens drei Monate vor Jahresende schriftlich erfolgen.

Alle wissenschaftlichen Beiträge werden im Rahmen von Double-Blind Peer Reviews begutachtet: www.dzi.de/dzi-institut/verlag/hinweise-fur-autoren/peer-review.

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise, müssen schriftlich vom Verlag genehmigt werden.

Layout/Satz: GrafikBüro, Stresemannstraße 27, 10963 Berlin

Druck: Druckerei Fritz Perthel GmbH, Nordlichtstraße 75, 13405 Berlin

ISSN 0490-1606